

# Schneller sozialer Tod und lange Leidenszeit

Lepra in Nepal noch nicht ausgerottet – Dortmunder Hilfsorganisation Shanti baute Krankenhaus in Kathmandu



Für den Leprakranken Bisuwath Panta ist das Shanti-Krankenhaus in Kathmandu zur Heimat geworden. Als man die Krankheit vor 75 Jahren entdeckte, wurde er aus seinem Dorf vertrieben.

Kathmandu (WB). Bisuwath Panta hat keine Verwandten mehr. Seit der heute 84-jährige in dem Krankenhaus der Dortmunder Hilfsorganisation Shanti am Rande der nepalesischen Hauptstadt Kathmandu Aufnahme gefunden hat, hat den freundlichen Mann niemand mehr besucht.

Die Verwandten und Freunde, die er mal hatte, haben ihn verstoßen. Schon mit neun Jahren infizierte sich Bisuwath Panta an Lepra. Als die Krankheit ausbrach, hat ihn die Dorfgemeinschaft fernab in die Berge des Himalaya weggeschickt. Das war damals – und ist größtenteils bis heute – in Nepal nicht anders als etwa im späten Mittelalter in Europa. »Aussatz« nennt die Bibel die Krankheit, die den schnellen sozialen Tod und eine lange körperliche Leidenszeit nach sich zieht.

Dabei ist die Angst gesunder Menschen vor Lepra unbegründet. Ähnlich wie Tuberkulose trifft die Krankheit nur Arme. Menschen mit normaler Widerstandskraft sind vor Ansteckung geschützt.

Meist bricht die Krankheit erst etwa 20 Jahre nach der Infektion aus. Die frühesten Symptome sind helle taube Flecken auf der Haut. Man kann sie berühren, ohne dass der Kranke reagiert. Später, wenn

die Bakterien die Nervenstränge angreifen, verlieren Hände und Füße ihre Bewegungsfähigkeit und verkrüppeln. Weil die Erkrankten ihre Gliedmaßen nicht mehr spüren, merken sie auch keine Entzündungen oder Verletzungen. Bei Bisuwath Panta musste vor ein paar Jahren ein Fuß amputiert werden.

Eigentlich sollte Lepra seit der Jahrtausendwende ausgerottet sein. Doch die Weltgesundheitsorganisation WHO hat ihr 1991 gestecktes Ziel verfehlt. Dabei gibt es seit etwa zehn Jahren das Medikament Dep San Clofazimin Rifampicin. Ein Jahr muss der Patient die Kombination mehrerer Antibiotika einnehmen – dann ist die Krankheit normalerweise gestoppt. Im Falle von Nepal, das zu den ärmsten Ländern in Asien zählt, übernimmt sogar die japanische Regierung im Rahmen ihrer Entwicklungshilfe die Kosten. Doch das Problem ist, dass dort, wo Lepra auftritt, die Menschen kaum über die Krankheit informiert sind.

Traditionell sehen zumindest die Hindus darin eine Bestrafung für die Sünden, die der Betroffene in einem vorherigen Leben begangen haben soll.

Bisuwath Panta ist nicht der einzige Leprakranke in Shanti Sewa Gritha. Etwa 30 leben oder kommen täglich in die Klinik, um ihre Wunden verbinden zu lassen. Karel Namark, ein aus Ostnepal stammender Christ und medizinischer Assistent, schätzt die Gesamtzahl der Leprakranken im Land auf mindestens 25 000. Ist die Zahl richtig, die einige Experten gar als zu niedrig einstufen, gibt es für Shanti noch viel zu tun.



Bernhard Hertlein, Leiter der Wirtschaftsredaktion, hat in Nepal Hilfsprojekte aufgesucht – hier mit einem Straßenkind in Kathmandu.

Das Krankenhaus in der Nähe von Pashupatinath, dem größten Hindu-Heiligtum in Nepal, bietet seine Hilfe aber nicht nur Leprakranken an. Insgesamt erhalten hier nach Angaben von Heiko Großpietsch

etwa 400 Kranke und Behinderte Hilfe. Hinzu kommen etwa 400 weitere Personen, die als Verwandte größtenteils in Krankenhaus, Küche oder einer der Werkstätten mithelfen. So ist die im September 2009 eingeweihte neue Klinik, für die der deutsche Kabarettist Hape Kerkeling eine große Summe aus seinem Auftritt bei der Prominenten-Quizshow »Wer wird Millionär?« gespendet hat, weit mehr als ein Krankenhaus. Es gibt hier auf dem Gelände außerdem einen Nähbetrieb, eine Papierwerkstatt, eine Tischlerei sowie verschiedene Bastelstuben, deren Erzeugnisse von Shanti teilweise nach Deutschland transportiert und hier verkauft werden. Während die Eltern arbeiten, spielen die Kinder nur wenige Meter entfernt im Kindergarten. Hinzu kommen an drei weiteren Standorten im Kathmandu-Tal unter anderem eine Waldorfschule und ein ökologischer Landbaubetrieb. Hier arbeiten Kranke während ihrer Genesung und auch danach, Behinderte sowie teilweise auch ihre Angehörigen – insgesamt 1500 Menschen. »Die Leute spüren, dass sie gebraucht werden«, sagt Heiko Großpietsch, dessen Mutter Marianne Shanti 1992 gegründet hat und weiterhin leitet. Das Gefühl, dabei zu sein, weiß niemand so zu schätzen wie ein Leprakranke, der anderswo in Nepal als Aussätziger vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen wäre. Dass sie nicht einfach wieder auf die Straße entlassen werden, ist Grundbedingung für einen nachhaltigen Heilungserfolg.

Das Gleiche gilt auch für Parvati, eine andere Patientin. Das Gesicht der jungen Frau ist trotz mittlerweile zwölf Operationen noch immer sehr entstellt. Ihr Mann und ihre Schwiegermutter haben ihr kurz nach der Hochzeit kochendes Wasser übergeschüttet. Sie sollte sterben, weil ihr Mann durch eine zweite Heirat noch einmal eine Mitgift kassieren wollte.

www.shanti-leprahilfe.de



Kranke und ihre Verwandten lernen Nähen und andere Arbeiten. Das bringt Geld in die Familienkassen – und in das Projekt.



Auf dem Dachgarten spielen behinderte Kinder Pachisi, eine Vorform des deutschen »Mensch ärgere dich nicht«. Fotos: Hertlein

## Zurück auf die Schulbank

Jürgen-Dahm-Stiftung hilft Straßenkindern in Kathmandu nicht nur mit Essensgutscheinen

Kathmandu (WB/in). Nicht weit von der Innenstadt Kathmandus führt eine steile Treppe hinab zum Fluss. Auf halber Strecke weitet sich der Pfad zu einem breiten Weg.

Von der Stelle sind es nur noch ein paar Schritte zu »Susaah Baal Saastha«. Schon von weitem hört man aufgeregtes Kindergeschrei. Gleich wird Jürgen Dahm die Tür öffnen. Die Kinder stürmen hinein, kaum dass Dahm noch als erster seinen Schreibtisch erreicht. Zunächst verteilt Dahm Spiele, auch Farbstifte und Malhefte. Dann können die Kinder, sofern sie registriert sind, einen Essensgutschein abholen. Mit ihm bekommen sie in einer der Imbissbuden, die in der Nachbarschaft geöffnet haben, eine warme Mahlzeit. Manche bekommen neue Kleidung – Spenden aus Deutschland, die an diesem Tag eingegangen sind.

Manche Kinder kommen zu Dahm mit einem kleinen Heft. Sie geben Geld oder holen welches ab. »Es funktioniert wie ein deutsches Sparbuch«, erklärt der Gründer und Leiter des Straßenkindersprojekts. Nur dass es für die Einlagen keine Zinsen gibt. Doch die Kinder schätzen den Vorteil, dass ihr Geld in Dahms Tresor sicher ist. Früher mussten sie es, nachdem sie es bei irgendeiner Kinderarbeit eingenommen hatten, entweder einer Bande von älteren rabiaten Jungs oder zu Hause beim trinkfreudigen Vater abgeben.

Am Nachmittag hilft Susaah Baal Saastha den Kindern bei den Hausaufgaben. Einen Teil der Spenden, die von der Jürgen-Dahm-Stiftung akquiriert werden, wird auch dazu verwandt, für einige

Straßenkinder das von Klassenstufe zu Klassenstufe steigende Schulgeld zu bezahlen.

Den heute 55 Jahre alten Jürgen Dahm zog es als jungen Mann nach seiner Buchhändler-Lehre in Mannheim hinaus in die Welt. In Indonesien und später auch in Nepal verdiente er sein Geld als Reiseführer. Gelegentlich lud er in

der Freizeit bettelnde Kinder zum Essen ein oder begleitete sie in ein Krankenhaus.

Irgendwann erkannte Dahm, dass das Schicksal der Straßenkinder von ihm noch mehr Engagement erfordern würde. Er suchte und fand schließlich eine Bleibe in einem Mehrfamilienhaus, dessen Erdgeschoss er zum Treffpunkt für Jungen und Mädchen ausbaute.

Die betroffenen Kinder leben in Kathmandu, stammen aber zum großen Teil aus oft weit entfernten Dörfern im Himalaya. Ihre Eltern kamen in die Hauptstadt, um ihr Glück zu machen. Nun arbeiten sie den ganzen Tag, um irgendwie zu überleben. Es fehlen Zeit und Energie, um sich um die Kinder zu kümmern. Schuluniformen und -material kosten Geld. »Da bleiben die Kinder immer häufiger vom Unterricht fern – und verbauen sich ihre Zukunft«, sagt Dahm. Er tut alles, dass es anders kommt.

www.j-dahm-stiftung.de



Jürgen Dahm umringt von einigen Straßenkindern in seinem Haus in Kathmandu.

### Länderinfo Nepal



Wie ein Puffer liegt Nepal zwischen den asiatischen Großmächten Indien und China. Das Land zählt 29 Millionen Einwohner. Etwa drei Viertel sind Hindus, 20 Prozent Buddhisten. Auf dem Territorium des Himalaya-Staates liegt der Mount Everest. Der Sagarmatha, wie ihn Einheimische nennen, ist mit 8848 Metern der höchste Berg der Erde. In den achtziger Jahren entstand die Demokratie-Bewegung. 1990 wurde ein Mehrparteiensystem eingeführt. Indessen

wollten die Maoisten die ganze Macht. 1996 begann ein zehnjähriger blutiger Bürgerkrieg. König Gyanendra, 2001 nach einem Massaker im Palast und dem Tod seines beliebten Bruders Birendra an die Macht gekommen, löste 2002 das Parlament auf. Vier Jahre später musste er selbst zurücktreten.

Seit dem Ende des Bürgerkriegs kämpfen der Kongress und mehrere Altparteien auf der einen und die Maoisten auf der anderen Seite um die Macht.